

†
E s t e

**DER DEUTSCHEN DIÖZESE
DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE
IM AUSLAND**



3

1 9 8 5



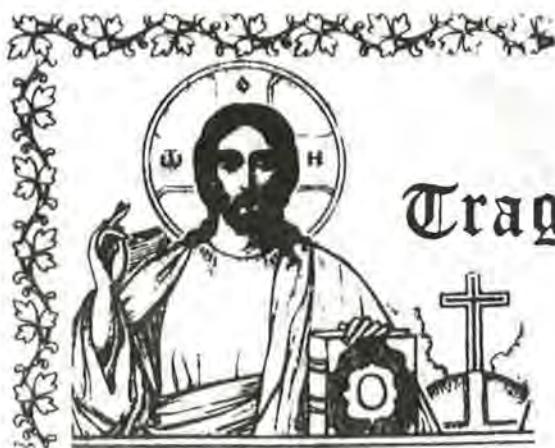
Unsere Zeitschrift erscheint nicht als offizielles Organ der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland. Die ihr angehörenden Redakteure und Herausgeber sind aber gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopats übereinstimmt. Jedoch können bei allem Bemühen der Autoren Fehler manchmal Einlaß finden; die Verantwortung für diese Fehler liegt allein bei den Verfassern der Artikel und den Herausgebern der betreffenden Zeitschrift, auf keinen Fall bei der Bischofssynode, die eine Vorzensur nicht durchführt und nicht im voraus wissen kann, wo und was gedruckt werden wird.

Die Redaktion des BOTEN sieht ihre Aufgabe darin, neben den regelmäßigen Kirchgängern auch diejenigen Gläubigen unserer Kirche zu erreichen, die diese Möglichkeit nicht besitzen. Aus diesem Grunde bitten wir, uns die Anschriften derer mitzuteilen, denen wir den BOTEN zusenden sollten. Auch wenn es sich mitunter um Menschen handeln sollte, die der Kirche derzeit fernstehen, so könnte doch möglicherweise dieser Weg, mit dem kirchlichen Leben bekannt zu werden, den einen oder anderen zur Kirche und mit den Zeit zu Christus hinführen.

Der BOTE wird kostenlos verteilt. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto der Diözese (PSCHA München 130 18-808) mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: BOTE, Kloster d.Hl.Hiob
Schirmerweg 78
8000 München 60

Technische Gestaltung und Ausführung: Archimandrit Theodor (Golitzyn)



Traget Einander Lasten

Einer trage des andern
Last und erfüllt so
das Gesetz Christi
(Gal. 6,2)

J

Auf welche Weise drückt die Regel "Traget einander Lasten" das ganze Gesetz Christi aus? Das ist nicht schwer zu verstehen, wenn wir daran denken, daß unser Gesetzgeber Selbst diese Regel in vollkommenster Weise erfüllte. Denn Er trug auf Sich die Lasten der ganzen Menschheit, trug das Kreuz, das uns von allen von uns begangenen Sünden reinigte, und alle Strafen, die wir verdienten, ersetzte. Die gleiche Regel trug der Herr auch allen Seinen Nachfolgern auf, als Er sagte, daß wir unser Kreuz nehmen und Ihm folgen sollen (Mk. 8,34), daß wir allen ihre Sünden vergeben (Mt. 6,14) und daß wir selbst unsere Feinde lieben sollen (Mt. 5,44). In der Tat, was anderes heißt - einer trage des anderen Lasten? Die Lasten unserer Nächsten sind alles, was entweder für sie schwer und unangenehm ist oder für uns. Und all dies sollen wir in Liebe tragen. Siehst du zum Beispiel bei deinem Nächsten Trauer, Not, Armut? Dies ist seine Last; habe Mitgefühl mit deinem Nächsten, tröste ihn, hilf ihm nach Kräften, erlöse ihn aus der Gefahr, sorge vor, schütze ihn - und du trägst seine Last. Siehst du einen anderern Bruder im Irrtum oder in Sünde? Auch dies ist eine Last, und zwar die gefährlichste. Hilf ihm auch hier, führe "den Sünder von seinem Irrweg zurück", durch freundschaftlichen Rat, Belehrung, unablässige Sorge um den Bruder, und durch dein Gebet "errette seine Seele vom Tode" (Jak. 5,20); und wieder trägst du die Last deines Nächsten. Triffst du schließlich bei jemandem auf Mißmut, Zorn, Erbitterung gegen dich, ja sogar Haß und Feindschaft? Auch das ist eine Last, und zwar eine doppelte, - für deinen Bruder und für dich selbst. Trage auch diese Last in Liebe, überwinde sie durch Sanftmut, Geduld, Großmut. "Und so erfüllst du das Gesetz Christi", das Gesetz der Liebe und des Friedens, "das königliche Gesetz", nach dem Wort des Apostels Jakobus (Jak. 2,8).

Beim Hl. Apostel Paulus wird die gleiche Regel - "einer trage des anderen Lasten" - anders ausgedrückt: "dient einander in Liebe" (Gal. 5,13); "traget die Gebrechen der Schwachen und handelt nicht nach eigenem Belieben. Jeder von uns sei dem Nächsten gefällig zum Guten, damit er erbaut werde" Röm. 15, 1-2); "nehmet einander auf" (7); habt "Liebe", die "langmütig, gütig ist, die alles zudeckt, alles erträgt" (1.Kor.13,4-7).



BISCHOF THEOPHAN DER KLAUSNER
ÜBER DAS GEbet

Gebetsregel, die aus einem kurzen Gebet besteht

(aus dem Brief 47)

Mir kam in den Sinn, Ihnen noch folgendes zu sagen! Man kann die gesamte Gebetsregel auf Verbeugungen mit einem kurzen Gebet oder mit eigenen Gebetsworten begrenzen. Machen Sie Verbeugungen und sprechen Sie: Herr erbarme Dich! Oder ein anderes Gebet, in dem Sie Ihre Not ausdrücken oder Gott Preis und Dank darbringen. Damit sich hier keine Faulheit einschleichen kann, muß man die Zahl der Gebete festsetzen, oder die Zeit, die man auf das Gebet verwendet, oder beides zusammen.

Dies ist unumgänglich, weil wir eine unbegreifliche Eigenart besitzen. Wenn wir uns z.B. mit etwas Äußerlichem beschäftigen, so vergehen die Stunden wie eine Minute. Wenn wir aber anfangen zu beten, so vergeht keine Minute, und schon scheint es uns, als ob wir lange, ja zu lange gebetet hätten. Dieser Gedanke fügt uns keinen Schaden zu, wenn wir das Gebet nach einer vorgeschriebenen Regel erfüllen, wenn wir aber nur mit Verbeugungen und einem kurzen Gebet beten, stellt er eine große Versuchung dar und kann das Gebet abbrechen, nachdem es kaum begonnen hat, und ruft eine trügerische Überzeugung hervor, daß das Gebet richtig durchgeführt wurde. Um diesem Selbstbetrug nicht zum Opfer zu fallen, haben gute Beter die Gebetskette erfunden, die jenen zum Gebrauch empfohlen wird, die nicht nach den Gebeten aus dem Gebetbuch beten wollen, sondern selbstständig. Man benutzt sie folgendermaßen: man sagt - "Herr Jesus Christus, erbarme Dich über mich Sünder (oder Sünderin)" und zieht einen Knoten der Gebetskette durch die Finger; Man sagt dies zum zweiten Mal und zieht den nächsten Knoten usw. Bei jedem Gebet macht man eine Verbeugung - eine kleine oder große, je nach Belieben, oder bei den kleinen Knoten der Gebetskette eine kleine Verbeugung, und bei den großen, eine große Verbeugung. Die Gebetsregel besteht hierbei aus einer bestimmten Zahl von Gebeten mit Verbeugungen, wobei man hier auch andere Gebete einsetzen kann, die mit eigenen Worten gesagt werden. Um hier keinem Selbstbetrug durch Flüchtigkeit beim Aussprechen der Gebete und bei den Verbeugungen zu unterliegen, legt man bei der Festsetzung der Zahl der Verbeugungen und Gebete auch die Dauer des Gebetes fest, um Eile auszuschalten.

ten, und wenn sie sich einschleicht, die Zeit durch zusätzliche neue Verbeugungen zu nutzen.

In dem großen Psalter mit Gebetbuch ist bei uns festgelegt, wieviele Verbeugungen für welche Gebetsfolgen eingesetzt werden, - in zwei Proportionen, für die Fleißigen und für die Faulen oder Beschäftigten. Die Starzen, die auch jetzt bei uns in Skiten oder besonderen Kellien wohnen, - z.B. auf dem Walaam oder in Solovki,- führen auf diese Weise alle Gottesdienste durch. Wenn Sie wollen, oder gelegentlich möchten, so können auch Sie Ihre Gebetsregel auf diese Weise vollführen. Doch zunächst bemühen Sie sich darum, sich anzugehören, die Gebetsregel so zu vollführen, wie sie vorgeschriven ist. Es kann sein, daß diese neue Einführung der Gebetsregel nicht notwendig ist. Für alle Fälle schicke ich Ihnen jedoch eine Gebetskette. Gehen Sie folgendermaßen vor: Merken Sie sich, wieviel Zeit für das Morgen- und Abendgebet vergeht, dann setzen Sie sich und sprechen Ihr kurzes Gebet nach der Gebetskette und schauen Sie, wie oft Sie in der Zeit, die Sie gewöhnlich für das Gebet benützen, die Gebetskette durchziehen. Diese Zahl kann dann das Maß für Ihre Gebetsregel sein. Tun Sie dies nicht in der Zeit des Gebetes, sondern außerhalb, wenn auch mit gleicher Aufmerksamkeit. Die Gebetsregel aber vollführen Sie in dieser Weise stehend und mit Verbeugungen.

Wenn Sie das gelesen haben, so denken Sie nicht, daß ich Sie ins Kloster jage. Vom Gebet mit der Gebetskette habe ich selbst zum ersten Mal von einem Laien gehört, nicht von einem Mönch. Und viele Laien - Männer wie Frauen - beten auf diese Weise. Auch Ihnen wird dies nützlich sein. Wenn das Gebet nach fremden erlernten Gebeten zur Gewohnheit wird und Sie nicht anregt, dann können Sie auf diese Weise einen oder den anderen Tag beten, und dann wieder zu den erlernten Gebeten zurückkehren. Und so ein um das andere Mal.

Und ich wiederhole noch einmal: Das Wesen des Gebetes liegt in der Erhebung des Geistes und des Herzens zu Gott; diese Regeln helfen uns dabei. Wir können ohne sie nicht auskommen, da wir schwach sind.

Die Notwendigkeit kräftigen Eifers vor dem Erfolg
(Aus Brief 48)

Sie schreiben, daß Sie überhaupt nicht mit den Gedanken fertigwerden, sie wandern, und das Gebet geht nicht so, wie Sie wollen; und tags, bei der Arbeit, bei Gesprächen mit anderen denken Sie kaum an Gott.

Es geht nicht sofort. Man muß sich viel mühen, um auch nur Ein wenig die Gedanken zu sammeln. Und so, wie Sie erwarteten: fang nur an, und sofort ist alles da, - passiert es nie.





Gebete zum Pfingstabend- Gottesdienst

(alle Anwesenden in der Kirche knieen dabei)

Der Pfingstsonntag unterscheidet sich von allen anderen christlichen Feiertagen durch den Abendgottesdienst. Der Inhalt dieses Gottesdienstes weicht von anderen dadurch ab, daß während der besonderen Gebete alle kneien, und auch durch die ungewöhnliche Tageszeit (sofort nach Beendigung der Liturgie). Durch das alles verdient dieser Gottesdienst unsere besondere fromme Aufmerksamkeit.

Bis zum IV. Jahrhundert unterschied sich der Pfingstabend-Gottesdienst weder dem Inhalt noch der Tageszeit nach von den normalen Abendgottesdiensten. Aber auch damals muß dieser Gottesdienst aus verschiedenen Gründen sehr bedeutend gewesen sein: erstens, weil er den Abschluß des großen Pfingstsonntags bildete, zweitens, weil man während dieses Gottesdienstes zum ersten Mal beim Beten kneien durfte[†], und schließlich, weil man vom darauffolgenden Tag an, der ja mit diesem Abendgottesdienst beginnt, für Verstorbene beten durfte, was man während der ganzen 40-tägigen Großen Fastenzeit, als der Zeit der Buße, und während der 50 Tage zwischen Ostern und Pfingsten, als der Zeit der einzigen, ununterbrochenen Feier, nicht tun durfte.

[†] Der Brauch, bei dem man während der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten und an Sonntagen keine Verbeugungen bis zur Erde beim Gebet macht, ist in der Christlichen Kirche sehr alt, - der Hl. Basilios d. Große führt ihn bis zur Apostelzeit zurück. Dieser Brauch wurde dann durch die 20. Regel des I. Konzils von Nicäa bekräftigt.

Das ist der vielfältige Grund dafür, warum der Pfingstsonntag-Abend von alters her sozusagen eine gewisse Epoche im Gottesdienst darstellt. In dieser Zeit wurde die Freude über das Niedersteigen des Hl. Geistes, naturgemäß, mit der Sorge über die eigenen Sünden vermischt, die uns ja unwürdig machen, Seine Gaben zu empfangen. Man verband die Gebete für sich selbst mit den Gebeten für die verstorbenen Brüder und Verwandten.

Der Hl. Basilios der Große, dem die Kirche so viele Werke der Göttlichen Weisheit zu verdanken hat, zögerte nicht, diese heiligen Besonderheiten des Pfingstsonntag-Abends auszunützen. Für die Befriedigung des frommen Eifers der vollkommenen Christen und für die Anleitung der weniger Erfahrenen legte er die für alle gemeinsamen Gefühle in besonderen, den damaligen Zeiten entsprechenden Gebeten, dar und ordnete an, sie knieend während des Abendgottesdienstes zu lesen.

Auf diese Weise bekam dieser Abendgottesdienst die Gestalt und den Inhalt, die bis heute erhalten geblieben sind. Im Laufe der Zeit, nachdem die Hll. Väter das Nachlassen des alten Eifers bei den Christen bemerkten (viele genossen die Ruhe nach der Hl. Liturgie und kamen gar nicht mehr zum Abendgottesdienst, andere dagegen, - obwohl sie in die Kirche kamen - waren jedoch nicht imstande durch das viele Essen und Trinken davor, richtig zu beten), beschlossen sie aus Nachsicht zu diesen Schwächen, die Liturgie und den Abendgottesdienst miteinander zu verbinden. Aber, um die Feierlichkeit des großen Pfingstsonntags nicht zu schmälern, ordnete man an, den Abendgottesdienst, der normalerweise den feierlichen Tageszyklus der Gottesdienste beschließt, gleich nach der Liturgie zu zelebrieren.

(Aus den "Erbaulichen Gesprächen" 1895)

Es folgt der Text des ersten von den drei vom Hl. Basilios d. Großen geschriebenen Gebeten:

*Alle knieen entblößten
Hauptes nieder, und der
Priester liest im Altare,
das Angesicht dem
Volke zugekehrt, mit
lauter Stimme folgende
Gebete:*

*Allerreinster, unbekannter, aufangloser,
unsichtbarer, unbegreiflicher, unerforschlicher,
unveränderlicher, unüberwindlicher, unermesslicher, langmäthiger Herr! der du allein
Unsterblichkeit hast
und wohnest in un-*

*nahbarem Lichte! der
du geschaffen hast den
Himmel und die Erde
und das Meer und alle
Geschöpfe, die darin
sind! der du, bevor du
gebeten wirst, allen
die Bitte gewährst!
Dich bitten wir und
dich rufen wir an, men-
schenliebender Gebie-
ter, den Vater unseres
Herrn und Gottes und
Heilandes Jesus Christos, der um uns Men-
schen und um unserer
Erlösung willen herab-
gekommen ist aus den*

*Himmeln und Fleisch
geworden von dem hei-
ligen Geiste und der
immer jungfräulichen
und ruhmreichen Got-
tesgebärerin Maria:
der zuerst durch Wor-
te belehrend, später
aber auch durch Tha-
ten unterweisend, als
er das heilbringende
Leiden erduldete, uns
ein Vorbild gab, seinen
niedrigen, standhaften
und unwürdigen Kneu-
ten, dir Gebete dar-
zubringen. Nacken und
Kniee beugend, für
die eigenen Sünden-*

und die unwissentlichen Vergehungen des Volkes! Du selbst nun, gnadenreicher und menschenliebender Gott, erhöre uns, an welchem Tage immer wir dich anrufen, vornehmlich aber an diesem Tage des Pfingstfestes, an welchem unser Herr Jesus Christos, nachdem er den Himmel gefahren war, und sich zu deiner, des Gottes und Vaters Rechten gesetzt hatte, den heiligen Geist sandte auf seine heiligen Jünger und Apostel; der liess sich auch auf einen Jeglichen von ihnen nieder, und sie wurden alle erfüllt mit seiner unerschöpflichen Gnade und verkündeten in fremden Zungen deine Grossthaten und weissagten. Nun also erhöre uns, die wir dich bitten, und gedenke unsrer, die wir niedrig sind und verdammt, und hebe auf die Gefangenschaft unsrer Seelen, der du selbst Mitleid hast, welches für uns spricht. Nimm uns an, die wir vor dir niederfallen und ausrufen: wir haben gesündigt! Auf dich sind wir geworfen aus dem Mutterschooße, vom Mutterschooße an bist du unser Gott! Aber als unsere Tage dahin flossen in Eitelkeit, da sind wir deiner Hilfe bar geworden, sind verlustig geworden jeder Entschuldigung: dennoch rufen wir voll Zuversicht zu deinem

Erbarmen: der Sünden unserer Jugend und unseres Unverständes gedenke nicht, und reiniige uns von unseren verborgenen Sünden; verwirf uns nicht im Alter; wenn unsere Kräfte schwinden, verlasse uns nicht; ehe wir in die Erde zurückkehren, würdige

uns der Umkehr zu dir, und sei uns geneigt in Huld und Gnade; unsere Uebertretungen miss mit deinen Erbarmungen, stelle den Abgrund deiner Erbarmungen entgegen der Menge unserer Versündigungen. Siehe herab, o Herr, von deiner heiligen Höhe auf dein vor dir stehendes Volk, welches reichliche Gnade von dir erwartet. Suche uns heim in deiner Huld: reisse uns aus der Gewalt des Teufels; sichere unser Leben durch deine heiligen und göttlichen Gebote; einem treuen Schutzengel vertraue dein Volk an; versammle uns alle in dein Reich; gewähre Verzeihung denen, die auf dich hoffen; vergib ihnen und uns die Sünden; reinige uns durch die Wirksamkeit deines heiligen Geistes und vernichte die gegen uns gerichteten Ränke des Feindes!



*Folgendes Gebet wird
jenem angereiht:*

Hochgelobt bist du, Herr, Gebieter, Allherrscher, der du den Tag mit dem Sonnenlicht erleuchtet und die Nacht erhellst hast mit Feuer-glanz, der du uns gewürdigt hast die Ta-geslänge zu durchwan-deln und uns zu nä-hern den Anfängen der Nacht; erhöre unsre und die Bitten deines ganzen Volkes; vergieb uns all die vorsätzlichen und unvorsätzlichen Sünden: nimm unser Abendgebet an, und sende über dein Erbe die Fülle deiner Gnade und deiner Erbarmungen. Umgieb uns mit deinen heiligen Engeln.

waffne uns mit den Waffen deiner Gerech-tigkeit; umschirme uns mit dem Pfahlwerke deiner Wahrheit; be-wahre uns mit deiner Macht, errette uns von jeder Drangsal und von jedem Anschlag des Widersachers. Verleihe uns auch, dass der gegenwärtige Abend sammt der nachfolgen-den Nacht vollkommen, heilig, sündlos sei, ohne Aergerniss und bösen Wahn, sowie alle Tage unseres Lebens, um der Fürbitten willen der heiligen Gottes-gebärerin und aller Heiligen, welche dir von Ewigkeit an wohl-gefallen haben!

HEILIGENGEDENKTAGE UND FESTE UNSERER KIRCHE



PFINGSTEN

Wir haben das Fest aller Feste, - die glorreiche Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus, gefeiert und auch die vom österlichen Licht umstrahlten 40 Tage Seines Wandels auf der Erde sind verflossen. Nach Seinem Leiden für uns und Seiner Glorie, ist der Herr im Gewand unseres Fleisches zum Vater aufgefahren und sitzt in der Gestalt eines Menschenohnes zu dessen Rechten. Der Heilige Geist ist im Rauschen des Pfingststurmes auf die Menschheit herniedergekommen und hat sie verändert.

"Für uns" - was ist das? Wissen das heute noch viele - vor allem junge Menschen? Das Wort wird gedankenlos hingenommen, verleitet kaum zum tieferen Nachsinnen. Ja, wenn ein lieber Freund oder Bruder es übernehmen würde für uns unsere Steuern, unsere Miete, die Ausbildung unserer Kinder zu übernehmen, würden wir solch einen Liebesdienst mit Freuden akzeptieren, als eine riesige Erleichterung empfinden. Doch sind das im Vergleich zu jenen Schulden, die Christus für uns bezahlt hat, wahre Lappalien. Jene Schulden griffen in die Ewigkeit hinüber. Die Ewigkeit aber ist kein Hirngespinst und kein Produkt unserer Einbildung, sondern die große Realität. Sie wurde schon auf Erden "auf Tuchfühlung" von den großen Heiligen in Ost und West wahrgenommen und niemand von uns wird es wagen, einen Apostel Paulus oder einen heiligen Seraphim von Sarov als Lügner zu verdächtigen. Beängstigend aber ist es, sich das Schicksal eines Menschen vorzustellen, der sein Leben so zu Ende gelebt hat, als "gäbe es drüben nichts", und im Augenblick des Todes plötzlich mit einer Realität konfrontiert wird, vor der unsere "reale" Welt und unser ganzes irdisches Leben wie eine Fata Morgana erscheinen. Für diese Seelen betete, um sie rang und weinte der Erlöser im Garten Gethsemane.

Die Schuld begleichen sollten wir selbst, wir allein; doch tat das für uns Christus. Der Eintritt ins Paradies ist damit erkauft; wenn wir ans Kreuz und an die Auferstehung glau-

ben und unser Leben mit diesem Glauben in Einklang bringen, so erwartet uns die ewige Freude. Die ewigen Wohnungen, - die besten im All - zu kaufen, dazu hätten unsere Mittel nicht ausgereicht. Christus mußte sie mit Seinem blutigen Schweiß und dem Kreuz erkaufen. Er mußte zuvor die Bürde des Mensch-Werdens auf sich nehmen, - wie hätte Er sonst sterben können? Er mußte aber auch Gott bleiben, - welch einen Wert hätte andernfalls Sein Erlösungswerk für die ganze Menschheit? Nun sind wir aber wieder in unsere Erbrechte eingesetzt. Wir sind Erben des Ewigen Lebens im Reich des Lichtes. Ist es leicht, daran zu glauben? Es gedankenlos zu akzeptieren ist zweifellos leicht. So "glauben" viele, die in christlichen Familien geboren wurden. Aber es kann passieren, daß ein gedankenloser Glaube sich als ein auf Sand gebautes Haus erweist, das bei schweren Prüfungen, die das Leben mit sich bringt, nicht standhält. Ein Beispiel dafür bieten selbst die Apostel. Nach einem dreijährigen engen Kontakt mit dem Sohn Gottes, dem fleischgewordenen Logos, nach Seinen zahllosen Wundern, die Er vor ihren Augen gewirkt hatte, zeigen sie sich als kleingläubige, kläglich-feige, der Lüge und dem Verrat nicht abgeneigte Menschen. Sie verleugnen ihren Meister, lassen Ihn allein am Kreuz verbluten, verschließen vor Ihm ihre Türen "aus Furcht vor den Juden", bezweifeln alle Berichte von Augenzeugen, weigern sich an die Auferstehung zu glauben. Irgend etwas fehlte ihnen. Dieses Fehlende versprach Christus - bei Seiner Auffahrt zum Himmel - zu kompensieren. Und das unerhörte Ereignis fand schon zehn Tage später statt: Der Heilige Geist senkte sich in der Gestalt feueriger Zungen auf die Häupter der Apostel und veränderte sie von Grund auf: In diesem Augenblick wurde ihr schwacher Glaube, ihre menschlichen Zweifel, ihre labile, unzuverlässige Mentalität wie Spreu verbrannt, in eine bis dahin ungekannte Kraft transfiguriert. Die Unwissenden, die Ignoranten, wahrscheinlich zumeist Analphabeten, begannen darüber hinaus plötzlich die Sprachen und Dialekte aller Völker und Stämme des unermesslichen Römischen Reiches zu sprechen. Das ist eine unumstößliche historische Tatsache. Wie hätten die einfachen Fischerleute sonst das Evangelium der ganzen damaligen Welt verkünden können? Sie gingen ja in fremde, von Palästina weit entfernte Länder, zu fremden Völkern und Zungen und predigten, - nicht so, wie das gebildete, begabte und in Rhetorik unterwiesene Intellektuelle getan hätten. Anders. In der Kraft des Heiligen Geistes, und das bedeutet, daß durch ihre Rede sich die Frohe Botschaft wie ein Lauffeuer verbreitete. Juden und Heiden bekehrten sich zu Tausenden, gleich am Pfingsttag schon, nach der ersten Predigt des Petrus. Woher plötzlich diese Kraft? Es wurde doch vorher nichts ähnliches, nichts Vergleichbares beobachtet? Ja, es war Pfingsten, es war eine Manifestation des Geistes in der Welt in einer bis dahin nie gewesenen Form.

So wurde die KIRCHE gestiftet. Das war ihr Geburtstag. Damit ist keine "Organisation", keine "Synode" und kein "Konsistorium" gemeint, sondern die Gemeinschaft aller, die ihre Hoffnung auf den gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn setzt.

zen und - um Erben Seines Reiches zu werden - auf Seinen Tod getauft sind. In diese Seine Kirche investierte ihr Stifter das schwererrungene Kapital, dessen Zinsen uns zu jeder Zeit - aber nur dort - zur Verfügung stehen. Und wir sollten nie vergessen, daß es sinnlos ist, das einzige uns gegebene Herz an Kapitalien zu hängen, deren Gültigkeit und Umlauf nur auf diesen, seinem Ende entgegenrasenden Planeten beschränkt sind.

In der Kirche lebt und wirkt der Heilige Geist. Zum ersten Mal kommen wir mit Ihm in der heiligen Taufe in Berührung. In diesen Augenblicken werden wir in die Liste der Erben eingetragen. Doch um vom Erbe Besitz zu ergreifen, bedürfen wir des täglichen und stündlichen Beistands des Heiligen Geistes.

Das Heil ist bereit. Christus spricht: Kommt und trinket. Dieser Ruf darf unser Ohr nicht wie der gewohnte Straßenlärm treffen, den wir hören und auch nicht hören. Das Reich Gottes wird "mit Gewalt" erobert. Nicht im Schlaf, nicht im süßen "farniente". Auf die Worte des Erlösers: "Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopfe an" muß der Mensch mit der ganzen Inbrunst seines Herzens antworten. Er muß sagen: Komm und nimm Wohnung in mir. Doch die Fähigkeit, so zu antworten kann nur der Heilige Geist wirken. Von Ihm durchdrungen, wird der Mensch wie ein Weizenkorn wachsen und zum Licht durchbrechen.

Das Ende der geheimnisvollen Frist, die dieser Welt gewährt wird, ist die Wiederkunft Christi. Nicht alle werden diesen furchtbaren Tag erleben. Doch werden alle, ausnahmslos alle, jene Stunde erleben, die die Kirchenväter als "lokale Wiederkunft" bezeichnen. Es ist die eigene Todesstunde. Wichtig ist dann nur, daß die Leuchte, mit der der Mensch ins Jenseits übergeht, nicht mit der übelriechenden Flüssigkeit eines ironisch-überheblichen Unglaubens gefüllt ist, sondern mit dem Wohlgeruch jener köstlichen Narde, die der Heilige Geist wirkt. Nur mit solch einer Leuchte in der Hand können wir den Hochzeitssaal des Lammes betreten.

Bis dahin bleibt uns die Kirche, als vorbereitende Schule, in der wir jene Gedanken und Gefühle e i n ü b e n , die als Einziges mit uns in eine andere Dimension des Seins mitgehen werden. Wir verlieren hier viel Zeit mit Kleinkram: Brüsten uns mit den Errungenschaften, zürnen, streiten, verzagen und nennen das alles "leben". Das wahre, das eigentliche Leben lernen wir aber in der Kirche, - durch das Wort und das Sakrament. Durch Symbole, die sich als Realitäten entpuppen. Wir kurieren in der Kirche unseren innersten K e r n und lernen einen Sauerstoff anderer Art einzuatmen. "Geladen" sind alle, "auserwählt" aber nur jene, die dem Ruf folgen, ihr beschütztes Kleid abwerfen und das Gewand der Liebe und der Reinheit anziehen. Darum kann es keine "Sonntagspflicht" geben, nur eine beglückende Möglichkeit. Ein Kleinod, das mit keinem anderen zu vergleichen ist. Ein Garten, dessen Früchte uns in die Ewigkeit hineinwachsen lassen und ein Ambulatorium, wo unsere frischen (oder auch sehr alten, sehr verkrusteten) Wunden gereinigt und verarztet werden.

"Äußerlichkeiten" gibt es in der Kirche nicht. Die sogenannten "Riten" sind geistliche Realitäten. Und sie beginnen schon dort, wo der Mensch auf seine "Sonntagsruhe" verzichtet und sich auf den Weg zum Gotteshaus macht, um seine Seele auf eine besonders intensive Art mit dem Herrn zu vereinigen. In dieser Absicht wird er wenig an seine Kleidung und an den Eindruck, den er hervorruft, denken. Er geht, um zu sterben. Um für die sündigen Gewohnheiten und Leidenschaften zu sterben und mit Christus aufzuerstehen. Und er wird das Gotteshaus mit seinen Gesängen und Sinnbildern als eine flammeende Kerze empfinden, die sich in Glaube und Liebe vor dem Himmel verzehrt. Auf dem Opferaltar, wo der Priester das blutlose Opfer für das Leben der Welt darbringt, wird er durch Reue und Buße das Dornengestrüpp in seinem Inneren verbrennen!

Beim Betreten der Kirche verbeugt sich ein orthodoxer Christ zuallererst vor dem unsichtbaren Thron Gottes. Das behutsam und ehrfürchtig vollzogene Kreuzzeichen verbindet ihn sofort mit den Kräften der jenseitigen Welt, lässt ihn deren Luft einatmen. Nutzlos und schädlich für die Seele ist ein in zerstreuter Gedankenlosigkeit vollführtes Kreuzzeichen, das eilige "Wedeln" mit der Hand. Es drückt weder Glaube, noch Ehrfurcht vor dem Heiligen aus. Es versengt die Seele, wie es ein unwürdig empfangenes Sakrament tut.

Das sind einige Gedanken zu den schon hinter uns liegenden drei hohen Festtagen.

M. Kingsepp



AUS DEM LEBEN UNSERER DIÖZESE

* * *

Einbruch in der Hl. Nikolaus-Kirche in Frankfurt

Am Freitag, d. 1.2.1985 gegen Mitternacht wurde in der Kirche des Hl. Nikolaus in Frankfurt ein Einbruch festgestellt.

Das Kirchengebäude befindet sich an einer Stelle, wo es nachts fast gar keine Fußgänger gibt und der Lärm vom starken Autoverkehr die Arbeit der Einbrecher "begünstigt".

Die Diebe zersägten ein Fenstergitter im Speisesaal, zerschlügen eine Fensterscheibe und stiegen ein. Vom Speisesaal aus versuchten sie ergebnislos die Tür zur Gewänder-Kammer aufzubrechen, dann wurde die zum Kircheninnern führende Tür aufgebrochen.

Aus der oberen Reihe der Ikonostase nahmen die Einbrecher die zwölf den Hauptfeiertagen gewidmeten Ikonen heraus. Das war der wichtigste Verlust für unsere Kirche bei diesem Einbruch. Die große Ikone der Gottesmutter an der Königspforte der Ikonostase wurde auch herausgenommen und dann jedoch in der Sakristei hingeworfen.

Die Sakristei selbst war in schrecklichem Zustand: Alles war umgeworfen und auf dem Fußboden zerstreut; die wichtigsten liturgischen Gegenstände wurden aber nicht gestohlen. Nur ein kleiner Kelch aus dem Vorratsbehälter für die Heiligen Gaben verschwand.

Die Einbrecher brachen dann die Tür aus der Sakristei zum Gewänderraum auf, wo sie alles durchwühlten. Beschädigt wurden dabei neue Kronen (für Trauungen). Sie nahmen die für die Darreichung des Antidorons und des Nachtrinkens nach der Kommunion bestimmten Geräte mit: Kännchen, Trinkbecher und Tabletts. Gestohlen wurde auch eine doppelte Ikone mit Kirchenbanner.

Die Polizei führte alle nötigen Untersuchungen durch, aber bis jetzt weiß man noch nichts über die Einbrecher und den Verbleib der gestohlenen Ikonen und anderen Gegenstände.

Dieser Einbruch, der Verlust der Ikonen und Kirchengräte ist ein starker Schlag für die Frankfurter Gemeinde.

Unsere Gemeindemitglieder waren, naturgemäß, sehr aufgeregt und erschüttert durch dieses traurige Ereignis, - leere Rahmen in der Ikonostase machten einen äußerst traurigen Eindruck. Beträchtlich ist auch der materielle Verlust. Die Gemeinde muß jetzt große Ausgaben auf sich nehmen: die Ikonen müssen wiederhergestellt und Kirchengräte angeschafft werden.

Man muß auch an die Installation einer elektronischen Alarmanlage für die Sicherheit der Kirche denken.

Seminar für Orthodoxe Liturgie und Spiritualität

Das elfte "Seminar für Orthodoxe Liturgie und Spiritualität" fand in diesem Jahr vom 3. bis 14. April in Frankfurt statt. Die Deutsche Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland organisiert dieses Seminar jährlich für all jene, die sich für Orthodoxie interessieren. In diesem Jahr versammelten sich zur festlichen Eröffnung des Seminars im Saal der römisch-katholischen St.-Anna Gemeinde ca. 80 Personen, die der Hochgeweihte MARK, Bischof von Berlin und Deutschland, im Namen der Diözese begrüßte; Im Namen der Veranstalter des Seminars sagte Oxana M. Antić einige Begrüßungsworte - sie ist die neue Leiterin des Seminars, die Frau Ursula Melchers ab löst, welche das Seminar 10 Jahre lang leitete. Im letzten Jahr mußte sie die Leitung des Seminars aus Gesundheitsgründen niederlegen.

Nach der Begrüßung der Gäste durch den Vertreter der Stadt Frankfurt und den Vorsteher der St.-Anna Gemeinde ergriff der Erzpriester Georgios Metallinos, Professor der Theologischen Fakultät der Athener Universität, das Wort zu seinem Einführungsvortrag mit dem Thema "Der rettende Glaube". Auf der Grundlage der Belehrungen der Hll. Väter und der Texte der Hl. Schrift umriß und analysierte der Vortragende verschiedene Stufen des Glaubens, die zur geistlichen Vervollkommnung führen. Nach Vr. Georgios sprach Protosingelos Atanasije (Dr. Jevtić), Professor der Theologischen Fakultät der Serbischen Orthodoxen Kirche in Belgrad. Vr. Atanasio, ein besonders begabter Orator, sprach in russischer Sprache über "Die Liturgie und Mission in der Orthodoxie". Seinen Vortrag übersetzte simultan mit großem Können und Wissen Vr. Nikolai Artemoff aus München.

Am folgenden Tag sprach Vr. Atanasio ebenso bildhaft und interessant über "Die Auferstehung als das Herzstück der orthodoxen Spiritualität".

Nach ihm sprach Prof. Johannes Panagoupolos, der an der Athener Universität Theologie lehrt, mit dem Vortrag "Begegnung mit der Orthodoxie", in dem er die Hörer mit der Geschichte und den wesentlichen Besonderheiten der Orthodoxie bekannt machte, mit dem Charakter der Orthodoxie, die nach seinen Worten kein abstraktes System, sondern einen Lebensprozess darstellt.

Ebenso tiefschürfend und eindrucksvoll waren zwei andere Vorträge von Prof. Panagopoulos: "Der Mensch als liturgisches Wesen", in dem der Vortragende den Weg der Erneuerung des Menschen in seinem Dienst an Gott aufzeigte, und die Einführung der Seminarteilnehmer in den gottesdienstlichen Zyklus der Großen Woche. Eine hervorragende Ergänzung zu diesen Vorträgen gab das zweite Referat von Vr. Georgios Metallinos: "Der Mensch im Lichte des Auferstandenen", in dem besonders der Sinn des Textes erklärt wurde, wie "das Wort Fleisch wurde".

Im Rahmen des Seminars hielten acht Referenten zwölf Vorträge. Außer den genannten Referenten sprachen: Erzpriester Ambrosios Backhaus (Hamburg), Erzpriester Dimitrij Graf Ignatiew (Bad Homburg), Sorin Petcu - Mitglied der Rumänischen Orthodoxen Diözese für Zentraleuropa (Mühlheim) und die Autoren von kirchen-geschichtlichen und theologischen Werken: Dr. Alla Selawry (Stuttgart) und Dr. Gernot Seide (München).

Während der Karwoche besuchten die Seminarteilnehmer die Gottesdienste in der Kirche des Hl. Nikolaus in Frankfurt. Das Seminar schloß mit dem Besuch des Ostergottesdienstes und der gemeinschaftlichen Teilnahme an dem festlichen Ostermahl, das von Matuschka Monika und ihren Helferinnen zubereitet war.

Noch vor Beendigung des Seminars wandten sich einige an die Seminarleiterin mit der Bitte, sie unbedingt für die Teilnahme am nächsten Seminar vorzumerken, welches vom 22. April bis 3. Mai 1986 stattfinden wird.

Ein Teilnehmer des Seminars

Das Internationale "Haus der Begegnungen" in München, das unmittelbar der Bayerischen Regierung untersteht, veranstaltete vom 5. bis 17. Mai d.J. eine "Russische Kulturwoche" mit einem umfangreichen Programm mit Musik, Literatur, Kunst und Folklore.

Als Auftakt zu diesen Veranstaltungen zelebrierte S.E. MARK, Bischof von Berlin und Deutschland, am Sonntag unter Konzelebration anderer Geistlicher aus München in der Münchener Kathedrale einen feierlichen Gottesdienst.

Die anwesenden ausländischen Gäste hatten die Möglichkeit, einen orthodoxen Gottesdienst mit seinen herrlichen Gesängen kennenzulernen. Der Chor sang unter Leitung des erfahrenen Chorleiters V. Ciolkovitch.

Am 28. April d.J. veranstaltete die Bayerische Regierung in der Residenz der Bayerischen Könige aus Anlaß des 40-jährigen Jubiläums des Endes des 2. Weltkrieges eine Versammlung.

Der Bayerische Ministerpräsident, Franz Josef Strauß, hielt einen Vortrag zum Thema:

"1914 - 1945. Größe und Niederlage Europas. Krieg - Verfolgungen - Vertreibungen. Die Zukunft gehört der Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden".

Als Ehrengast war S.E. MARK, Bischof von Berlin und Deutschland, anwesend.

Am Ende der Veranstaltung unterhielt sich S.E. Bischof Mark mit S.E. Friedrich Wetter, Kardinal von München und Freising, welcher Grüße an Vladika Mark von der Äbtissin des Ölberg-Klosters und anderer Nonnen und Mönche aus dem Heiligen Land übermittelte, wo er die Osterzeit in diesem Jahr verbracht hatte.

VOR 40 JAHREN ...

Russische Orthodoxe Kirche im Ausland im Jahre 1945

Das Ende des II. Weltkrieges bildete im Leben der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland einen tiefen Einschnitt. Durch die kommunistische Machtergreifung in Ost- und Südosteuropa, in China und der Mandschurei verlor unsere Kirche alle ihre Gemeinden, Kirchen, Klöster, Sozialeinrichtungen und kirchlichen Bildungsstätten in diesem Raum. Allein in der Mandschurei und China befanden sich etwa 100 Kirchen und Kapellen, eine Theologische Fakultät, ein Priesterseminar, mehrere Klöster mit eigenen Verlagen, Druckereien, Alten- und Waisenheimen, Schulen und sozialen Einrichtungen. In der Kirchenprovinz lebten nahezu 200 000 Gläubige - die der Auslandskirche unterstanden.

Als Folge des Krieges sah sich die Bischofssynode gezwungen, von Karlowitz nach München und später - im Jahre 1949 - weiter in die USA zu emigrieren. Nikita Struve - dessen Buch "Die Christen in der UdSSR" (Mainz 1965) allgemeine Anerkennung gefunden hat - schreibt über diese Zeit (S. 511): "Sie (gemeint ist die Auslandskirche) verlor eine große Zahl ihrer alten Anhänger, die 1945 mit einer erschreckenden Unbedenklichkeit ins Lager der Moskauer Jurisdiktion überliefen (der gesamte Episkopat im Fernen Osten... Bischof Seraphim Lukianow, der Pariser Metropolit; Bischof Seraphim Sobolew, der in Bulgarien residiert und so weiter), übte dagegen eine große Anziehungskraft auf die neue Emigration aus, die sich aus mehreren Hunderttausenden Flüchtlingen zusammensetzte."

Der Zynismus und die Polemik, die sich hinter diesen wenigen Zeilen verbirgt, erklärt sich allein aus der einseitigen und subjektiven Gegnerschaft des der Pariser Jurisdiktion angehörenden Autors, der bereit ist, historische Fakten dann zu verdrehen, wenn sie der Auslandskirche schaden können. Die "große Zahl ihrer Anhänger" verlor die Auslandskirche vor allem in der Kirchenprovinz Fernost. In der Mandschurei wurden die russischen Emigranten vom plötzlichen Einmarsch der sowjetischen Truppen überrascht, da die Sowjetunion erst am 8. August 1945 - sechs Tage bevor die japanische Regierung

ihrer Bereitschaft zur bedingungslosen Kapitulation erklärte! - Japan den Krieg erklärt hatte und in die Mandschurei einmarschiert war. So wurden die im Lande befindlichen Emigranten, ihre Bischöfe und Priester von der Roten Armee regelrecht überrollt und ließen nicht mit "erschreckender Unbedenklichkeit ins Lager der Moskauer Jurisdiktion über". Ebenso war es Bischof Seraphim Sobolew in Bulgarien ergangen. Bischof Seraphim Lukianow, Leiter der westeuropäischen Diözese der Auslandskirche in Paris, war der einzige Hierarch der Auslandskirche, der außerhalb des sowjetischen Machtbereichs sich Moskau unterstellt. Seine Beweggründe sind nie geklärt worden. Pater Chrysostomus der sicher nicht zu den Anhängern unserer Kirche gerechnet werden kann, schreibt zu diesem Vorgang (Johannes Chrysostomus: Kirchengeschichte Rußlands der neuesten Zeit Bd. III, Salzburg. München 1968, S. 165):

"Metropolit Seraphim verhielt sich im Gegensatz zum Metropoliten Evlogij sehr zurückhaltend und erschien nicht, um den hohen Guest aus Moskau zu empfangen. Doch Metropolit Nikolaj (Jarušević) ließ sich dadurch nicht beirren: er selbst suchte den Metropoliten Seraphim am 26. August auf und unterhielt sich mit ihm mehrere Stunden lang. Über den Inhalt dieser Aussprache hat Metropolit Nikolaj nichts mitgeteilt, obwohl dies eigentlich von größtem Interesse wäre, da Metropolit Seraphim sich nach diesem Gespräch sogleich bereit zeigte, mit dem Synod von Karlovcy zu brechen und sich der Moskauer Patriarchie zu unterstellen... uns scheint die Vermutung Alexeevs nicht unbegründet zu sein. Er schreibt: "Eine entscheidende Rolle für die Nachgiebigkeit des Metropoliten Seraphim spielte seine prodeutsche Haltung während der Besetzung Frankreichs durch deutsche Truppen. Beim Gespräch unter vier Augen hatte Metropolit Nikolaj dem Metropoliten Seraphim wohl einfach mit einer Anzeige wegen Kollaboration gedroht".

Die "erschreckende Unbedenklichkeit", von der Struve spricht, kann man allerdings auf die Bischöfe der Pariser Jurisdiktion voll anwenden. Diese befanden sich im freien Frankreich und behaupteten zumindest von sich, mit Hitlerdeutschland nicht kollaboriert zu haben. Dennoch unterstellte sich Metropolit Evlogij und mit ihm die Bischöfe Vladimir und Ioann bedenklös dem Moskauer Patriarchat. Chrysostomus schreibt hierzu (S. 164): "Metropolit Evlogij... glaubte allen Ernstes, das alte orthodoxe Rußland sei wiedererstanden, er begeisterte sich geradezu für die sowjetischen Marschälle und Generäle. Später beantragte er sogar einen sowjetischen Paß und erhielt ihn auch. In allem verhielt er sich äußerst sowjetophil... Metropolit Nikolaj fand in ihm einen treuen Verbündeten, um nicht zu sagen: ein williges Werkzeug zur Ausführung der Pläne des Moskauer Patriarchats."

Diese Tatsachen kennt N. Struve natürlich auch, übergeht sie aber mit Schweigen und lenkt durch seine Angriffe auf die Auslandskirche von ihnen ab! Struve übergeht natürlich auch folgendes Unikum der Kirchengeschichte: Metropolit Evlogij und seine Vikarbischofe, denen es immer um die "rechte kanonische Lage ihrer Kirche ging" vollzogen den Anschluß an Moskau ohne Rücksprache mit dem Ökumenischen Patriarchat, zu

dessen Jurisdiktion die Pariser russischen Gemeinden seit dem Jahre 1931 gehörten. Sie hatten es so eilig, sich der Moskauer Jurisdiktion zu unterwerfen, daß sie nun im Sommer 1945 plötzlich zwei Jurisdiktionen angehörten, der von Moskau und der von Konstantinopel!

Interessant ist auch die im "Zurnal Moskowskoj Patriarchii" (1945, Nr. 9, S. 13) abgedruckte Aufnahmeerklärung, in der es u.a. hieß: "... betrachten wir den Metropoliten Evlogij und seine Vikarbischöfe, Erzbischof Vladimir und Bischof Ioann, zusammen mit allen 75 Pfarrgemeinden als mit der Mutterkirche vereinigt und in die Jurisdiktion der Moskauer Patriarchie aufgenommen; ... Der Metropolit Seraphim und die Pfarreien seines Gebietes werden als mit der Mutterkirche vereinigt und in die Jurisdiktion der Moskauer Patriarchie aufgenommen betrachtet."

Hier liegt auch ein wichtiger Unterschied: Von den 110 Gemeinden, die der Pariser Jurisdiktion angeblich unterstanden, hatten sich nur 75 Moskau unterworfen oder es gab überhaupt nur 75 Gemeinden anstatt 110. Bei Metropolit Seraphim nannte das Zurnal überhaupt keine Zahlen, wußte man in Moskau doch sehr gut, daß die auslandsrussischen Gemeinden den Schritt ihres Bischofs auf das entschiedenste ablehnten und nicht bereit waren, seinem Beispiel zu folgen!

Die wahre Haltung der auslandsrussischen Bischöfe und Geistlichen, die außerhalb der sowjetischen Einflußzone lebten, blieb auch 1945 nach dem Sieg der Alliierten - und die Sowjetunion gehörte zu diesem Zeitpunkt nicht nur zu den Siegermächten, sondern war nach wie vor ein Alliierter der Amerikaner, Engländer und Franzosen, - kompromißlos antikommunistisch und lehnte jede Unterstellung unter das von den sowjetischen Machthabern abhängige Moskauer Patriarchat ab.

Chrysostomus schreibt hierzu: "Aber ungeachtet aller Schwierigkeiten hat der Münchner Synod keinen Augenblick an die Unterwerfung unter Moskau gedacht. Der Metropolit Anastasij wandte sich in einem Sendschreiben an seine Gläubigen, indem er den Vorschlag des Patriarchen (gemeint ist die Unterwerfung der Auslandskirche) entschieden verwarf und die Gründe klar darlegte, warum für die Auslandskirche unter den gegebenen Umständen die Unterwerfung unter Moskauer Patriarchie nicht in Frage kommen könne. Dieses Schreiben ist ein Dokument voll Klarheit und Entschlossenheit. Man darf auch nicht vergessen, daß es zu einer Zeit geschrieben wurde, als jede radikale Kritik am Bolschewismus und am Sowjetsystem gern als eine Abart des "Faschismus" verdächtigt wurde. Die Münchner Bischöfe standen vermutlich unter massiver Bedrohung seitens der sowjetischen Kommissare, die zu dieser Zeit in Westdeutschland russische Emigranten oft mit brutaler Gewalt zur "Repatriierung" zwangen. Es war gerade die Zeit, als die furchtbaren Tragödien von Lienz und Plattling und einigen anderen Orten, bei denen Tausende von Gefangenen Russen gegen ihren Willen an die sowjetischen Truppen ausgeliefert wurden, wobei viele von ihnen die Verzweiflung zum Selbstmord trieb; solche Schreckenszenen waren noch sehr lebendig in der Erinnerung vieler. Jedes scharfe Wort gegen den Kommunismus konnte als "faschistische

"Propaganda" ausgelegt werden und zur Verhaftung, in manchen Fällen sogar zur Auslieferung des betreffenden Emigranten an Sowjetrußland führen. Deswegen verdient der Hirtenbrief des Metropoliten Anastasij an seine Gläubigen ganz besondere Beachtung."

Die entscheidenden Sätze dieses Sendschreibens lauteten: "Metropolit Anastasij betont in diesem Schreiben nachdrücklich, daß die russische Auslandskirche niemals die Gebetsgemeinschaft mit der Kirche in Rußland, die sie als ihre Mutterkirche betrachtet, aufgehoben habe. "Die Trennung zwischen dem Metropoliten Sergij und dem Auslandsorgan der kirchlichen Verwaltung begann erst mit der Zeit, als der erstgenannte bewußt und mit Überzeugung eine Übereinkunft mit der atheistischen Regierung getroffen hatte, indem er seine neue Einstellung zu ihr in der bekannten Deklaration vom 29. Juli 1927 zum Ausdruck brachte. Die Auslandsbischöfe waren außerstande, die dort niedergelegten Anschauungen zu akzeptieren, da sie eindeutig dem Geist des Evangeliums, der Apostellehre und der Väterlehre widersprechen und von den Satzungen unserer Kirche weitgehend abweichen. Unsere Nachkommen werden sich schämen, wenn sie die Sprache unserer heutigen obersten Bischöfe in ihrem Umgang mit den Machthabern vergleichen mit der der alten Christen in deren Umgang mit den römischen Kaisern.

Wenn zahlreiche Auslandshierarchen, gemeinsam mit der Mehrheit der Geistlichkeit und der Gläubigen außerhalb der kanonischen Gemeinschaft mit der heutigen Kirchenregierung in Rußland bleiben, so werden sie dazu nicht vom Stolz, dem Ursprung aller Häresien und Schismen geleitet, sondern von der Stimme ihres Kirchenbewußtseins und ihres orthodoxen Gewissens, die ihnen befiehlt, Gott mehr als den Menschen zu gehorchen. Jeder von uns weiß, daß es leichter ist, auf dem breiten Wege zu schreiten als durch die engen. Ein kompetenter Richter zwischen den Auslandsbischöfen und dem heutigen Oberhaupt der russischen Kirche könnte nur ein Kirchenkonzil sein, das frei und legitim gewählt und in seinen Beschlüssen unabhängig sein müßte; an ihm müßten nach Möglichkeit alle Auslandsbischöfe, vor allem aber alle jetzt in Rußland eingekerkerten Bischöfe teilnehmen. Wir sind bereit, einem solchen Konzil Rechenschaft abzulegen für alle unsere Handlungen während unseres Aufenthaltes jenseits der Grenzen Rußlands".

(zitiert nach Chrysostomus Bd. III, S. 146-147)

Die Folge dieses Sendschreibens war eine Verleumdungskampagne gegen den Metropoliten Anastasij und die Auslandskirche in der kommunistischen Presse, aber auch von Gegnern der Auslandskirche, die sich in der Freien Welt mit Moskau arrangierten und dem auslandsrussischen Synod eine Zusammenarbeit mit Hitler nachzuweisen versuchten.

Metropolit Feofil, der Leiter der russischen Gemeinden in Nordamerika, nahm den Metropoliten Anastasij in einem Telegramm an den Schweizer Präsidenten im Jahre 1946 vor diesen von kommunistischer Seite ausgehenden Vorwürfen in Schutz und schrieb: "Metropolit Anstasij leitet unsere Kirche außerhalb Rußlands auf allerbeste Weise und zeichnet sich als Mensch mit höchsten kirchlichen Prinzipien und einem einwandfreien Lebenswandel aus, der sich nicht in Politik einmischt. Die derzeitige Kam-

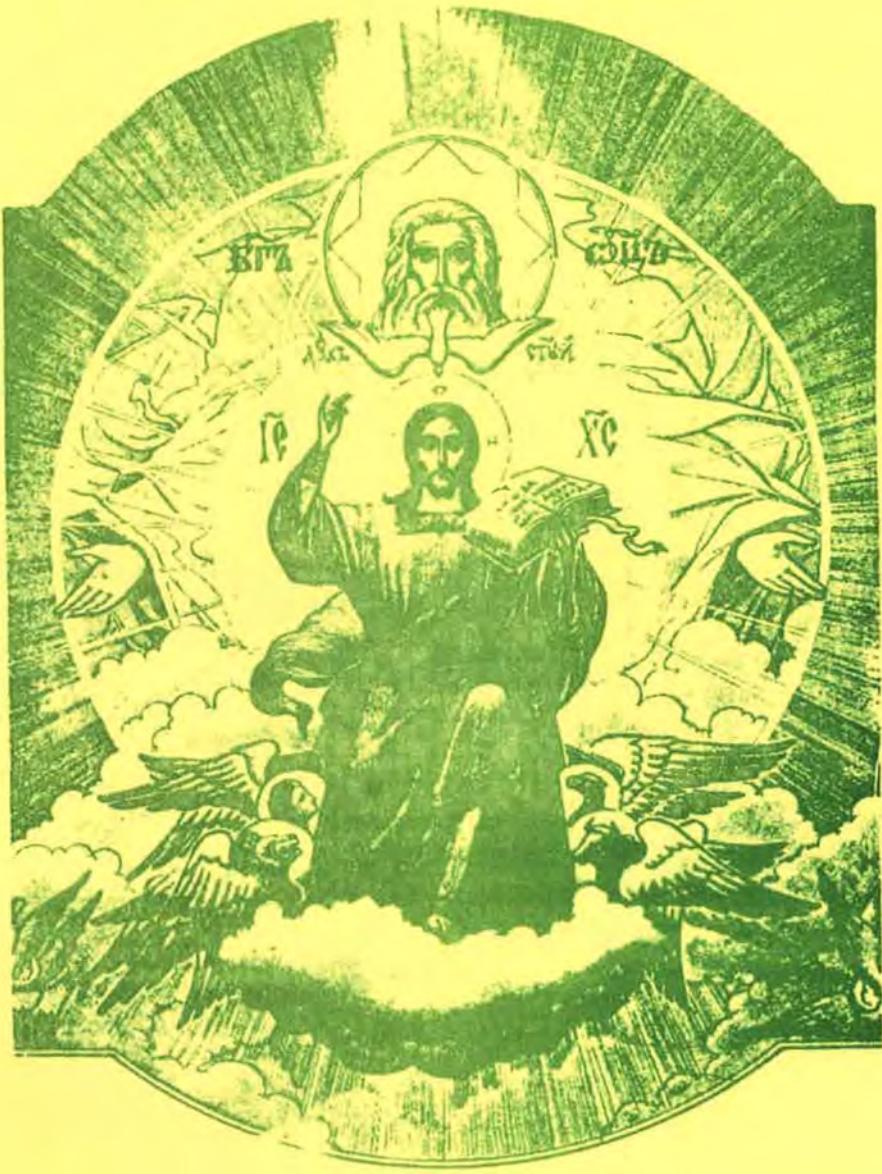
pagne der kommunistischen Presse gegen ihn ist in höchstem Maße bedauerlich und zudem unerwünscht und sollte einfach ignoriert werden." (G. Seide: Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland von der Gründung bis in die Gegenwart. Wiesbaden 1983, S. 71).

Dennoch werden Vorwürfe dieser Art bis in die Gegenwart immer wieder erhoben. Sie wirken aber wenig glaubhaft, wenn sie zudem noch von Personen stammen, wie dem Kirchenältesten der Baden-Badener Gemeinde des Moskauer Patriarchats, der in seinen Schriften der Auslandskirche Kollaboration mit den Nationalsozialisten vorwirft, selbst aber dieser Ideologie nicht gerade oppositionell gegenüberstand, wie man aus seiner (von ihm beharrlich verschwiegenen) Dissertation mit dem bezeichnenden Titel: "Die verfassungsrechtlichen Verhältnisse der deutschen Schutzgebiete und ihre künftige Neugestaltung. Weida 1939" entnehmen kann, wo sich W. Günther Gedanken darüber macht, wie man die nationalsozialistische Rassen - und Wirtschaftspolitik in den künftigen nationalsozialistischen deutschen Kolonialgebieten anwenden kann! Ganz zu schweigen von der moralischen Berechtigung, sich zum Ankläger über andere zu erheben!

Was aber diesen Gegnern der Auslandskirche vor allem mißfällt, ist die Tatsache, daß es eben diese klare Haltung des Bischofssynods im Jahre 1945 war, die dazu führte, daß sich Hunderttausende von russischen Emigranten, die geflüchteten Bischöfe, Priester, Mönche und Nonnen ausschließlich der Auslandskirche anschlossen. Für diese Emigranten, die das stalinistische Regime aus eigenem Erleben kannten, die den Terror und die Vernichtung gegen Andersdenkende, gegen die Kirche und ihre Gläubigen selbst erlebt hatten, blieb die Auslandskirche, ihre Kirchenleitung, ihre Bischöfe und Priester der Repräsentant der Russischen Kirche des Patriarchen Tichon und nicht das Moskauer Patriarchat, die Pariser Jurisdiktion des Metropoliten Evlogij oder die nordamerikanische Metropole, die bereit waren, sich der von den sowjetischen Machthabern abhängigen Patriarchatskirche zu unterwerfen. Wäre dies nicht so, dann hätten sich die Flüchtlinge seit 1945 wohl nicht der Auslandskirche zugewandt, sondern dem Patriarchat von Moskau, das seit Ende des II. Weltkrieges mit großzügiger staatlicher materieller Hilfe im Westen eigene Gemeinden errichten durfte! So gewinnen denn auch die Worte von N. Struve eine ganz andre Bedeutung, wenn - wie oben zitiert - von diesem Gegner der Auslandskirche eingestanden werden muß, daß die Auslandskirche "eine große Anziehungskraft auf die neue Emigration ausübte ... und heute ihre Zweige in allen Kontinenten hat."

G. Seide





Троица Единосущная и Нераздѣльная.

Типографія прп. Іова Почаївськаго.

Russisches Orthodoxes Kloster des Hl. Hiob
Schirmerweg 78, 8000 München 60
Telephon (089) 8 34 89 59

